

KATHE URAY-KÖHALMI (Budapest): LEXIKOLOGISCHES UND
KULTURGESCHICHTLICHES ÜBER KÖCHER UND BOGENFUTTERAL
DER STEPPENVÖLKER

1. Die großangelegte Tätigkeit der sowjetischen Archäologen hat in den Nachkriegsjahren unsere Kenntnisse über die Geschichte der materiellen Kultur der Völker Innerasiens in erheblichem Maße gefördert. Auch die Arbeiten der sowjetischen Ethnographen hatten viel dazu beigetragen. Trotzdem bleibt die Forschung gewisser Gebiete der materiellen Kultur der Nomadenvölker zurück, was nur zum Teil dadurch erklärt werden kann, daß große Gebiete der Mongolei und der von Nomadenvölkern bewohnten Teile Chinas weder archäologisch, noch ethnographisch genügend erforscht sind. Vielmehr handelt es sich um die Grenzen sowohl des archäologischen, wie des ethnographischen Materials. Der archäologische Nachlaß beschränkt sich nämlich bei Nomadenvölkern im wesentlichen auf Grabbeilagen und auch von diesen verwesene die, welche aus weniger standhaftem Material gefertigt wurden. Für die Ethnographen der Gegenwart sind viele charakteristische Züge der alten Nomadenkultur nicht mehr zugänglich.

Um alle diese Schwierigkeiten zu bewältigen, müssen noch andere, bisher nicht oder nur ungenügend verwertete Quellen, wie Geschichtswerke, alte Reisebeschreibungen, literarische Denkmäler, Volksdichtung und der Wortschatz der betreffenden Sprachen systematisch in die Forschungen über die materielle Kultur der Steppenvölker einbezogen werden. Dessen bewußt, stützte ich mich in meinen Untersuchungen über die Ausstattung des Nomadenkriegers in erheblichem Maße auf die Angaben der polyglotten Wörterbücher der frühen Ching-Epoche. Die dort systematisch angeführte präzise Terminologie und die parallelen mandschurischen, mongolischen, ostturkestanischen (d.h. neuuigurischen), tibetischen und chinesischen Benennungen ermöglichen es uns, die einzelnen Bewaffnungsstücke zu identifizieren und ihre Funktion zu bestimmen. Auf diese Weise können wir also die Bewaffnung des Kriegers des Mandschu-Heeres, des letzten traditionell bewaffneten Nomaden-Heeres, rekonstruieren. Das annähernd vollständige Bild der letzten Entwicklungsphase hilft dann die Angaben über die früheren Phasen der Waffengeschichte zu interpretieren.

In der jetzt dargelegten Weise führte ich meine Untersuchungen über die am wenigsten studierten Bewaffnungsstücke, der verschiedenen Pfeil- und Bogenbehälterarten der Nomadenkrieger, aus. Über diese meine Forschungen möchte ich dem geehrten Kongreß kurz berichten.

ten Köcher) für seine Pfeile und an der linken Seite ein Lederfutteral für den gespannten Bogen. Der Köcher und der im Futteral steckende Bogen waren außer Kampfe mit je einem Tuch umhüllt. Am Gürtel war auch ein Beutelchen befestigt, in welchem die Schutzhüllen während des Kampfes oder des Jagens aufbewahrt wurden. Am Bogenfutteral hing der Säbel. Die Reservepfeile wurden in besonderen Ledersäcken und der Reservebogen in entspanntem Zustande in einem Bogenüberzug untergebracht, entweder am Sattel des gerittenen Pferdes oder an dem des Handpferdes befestigt.

Ein wesentlich abweichendes Bild gewinnt man von der Ausstattung des zu Fuß gehenden Bogenschützen. Dieser trug den Köcher am Rücken und den Bogen in der Hand.

Die erörterten Verschiedenheiten der Ausstattung erklären sich durch den Unterschied der Fortbewegungsweisen der berittenen und unberittenen Schützen. Dem Reiter wäre der Rückenkocher hinderlich, da der Nomade sein Pferd hauptsächlich mit dem Oberkörper lenkt. Es wäre dem Reiter auch ungelegen, den langen Bogen in der Hand oder geschultert zu tragen. Das Unterbringen des Bogens an der linken Seite und der Pfeile an der rechten Seite in gesonderten Futteralen sicherte das für den Reiter wichtige Gleichgewicht und die schnelle Handhabung der Waffen, indem er den Bogen und den Pfeil mit einer einzigen Bewegung hervorziehen und sofort schießen konnte. Demgegenüber würden beim Fußschützen die an der Seite baumelnden Futterale das Gehen hindern, während die Pfeile aus dem Rückenkocher ebenfalls mit einer einzigen Handbewegung über die Schulter hervorgezogen und zu dem in der linken Hand getragenen Bogen geführt werden konnten.

Die dem Reiten und der Handhabung der Waffen entsprechende rechtsseitige Unterbringung des Köchers und linksseitige Unterbringung des Bogenfutterals und Säbels hat sich tief in dem Bewußtsein der Mandchu und der Mongolen eingepägt, wie das aus ihren Sprachen ersichtlich ist. Die rechte Seite, die rechte Hand und den rechten Heeresflügel bezeichneten die Mandchus als *jebetu* 'das mit Köcher Versehene', die Mongolen als *saɣadaɣ-un eteged* 'die Seite des Köchers' und ebenso die Kalmücken als *sadɣo tal*. Dementsprechend wird die linke Seite, die linke Hand und der linke Heeresflügel im Mandchurischen *das owatu* 'das mit Bogenfutteral Versehene', im Mongolischen *qorumsaɣan-u eteged* 'die Seite des Bogenfutterals' und im Kalmückischen *selm³ tal* 'die Seite des Säbels' genannt. In diesem Sinne erhielten zwei an dem rechten, bzw. linken Ufer eines Flübchens liegenden Berge der Nordwest-Mongolei ihre Namen *Chor Köcher* und *Sadak* 'Bogenfutteral' (In der Sprache der Oiraten der West-Mongolei, von denen diese Ortsbezeichnungen stammen, bedeutet *sadɣo* 'das Bogenfutteral'.)

3. Der mannigfaltige Futteralbestand und die zweckmäßig ausgebildeten Formen der Mandchu-Zeit sind Ergebnisse einer langen Entwicklung. Vom Jungpaläolithikum bis in die Zeiten der frühen altorientalischen Staatsbildungen wurden sowohl die Pfeile, wie der Bogen noch ohne jeglichen Behälter in der Hand getragen. Der Köcher erscheint im vorderen Orient gegen die Mitte des II. Jahrtausends v.u.Z. Er war von länglicher zylindrischer oder flacher Form und wurde an einem langen Riemen links geschultert oder quer über den Rücken getragen. Der Bogen wurde auch weiterhin unbedeckt getragen. Ähnliche Köcherformen und Tragweisen sind aus dem chinesischen Altertum, aus dem japanischen Mittelalter und aus den neueren Zeiten Sibiriens bekannt.

Die Entwicklung des Kriegswesens führte zu dem Anspruch, die Krie-

ger mit Waffen sowohl zum Fern- wie zum Nahkampf auszurüsten. Das rief im IX. Jh. v.u.Z. im Zweistromlande eine Tendenz ins Leben, verschiedene Waffen, wie Keule, Streitaxt, Bogen, neben den Pfeilen im Köcher unterzubringen. Eine ähnliche Tendenz ist im VII.—V. Jh. v.u.Z. in Griechenland und bei den Altpersern zu beobachten, wo der Bogen an den Rückenköcher angebunden wurde. Das Ergebnis dieser Tendenzen war die Ausbildung des gemeinsamen Futterals für Pfeile und Bogen, welches in der Fachliteratur mit seinem homerischen Namen Goryt benannt wird.

Der Goryt erscheint sowohl bei Fußsoldaten, wie an Streitwagen zuerst in Assyrien im IX. Jh., nachher in Griechenland im VII.—V. Jh. v.u.Z., aber immer nur in Darstellungen der Herakles- und der Amazonen-Sagen, die bekanntlich starke skythische Einflüsse zeigen. Im VI. Jh. sehen wir den Goryt an Abbildungen kimmerischer Reiter, um 500 v.u.Z. an solchen medischer Leibgarden des Dareios und ungefähr in derselben Zeit an Reiterbildnissen auf einem Teppich von Pazyryk. Durch zahlreiche Darstellungen, ferner durch zwei Beschlagfunde und zwei Miniaturstücken ist der Goryt aus dem V.—I. Jh. von den Skythen und Sarmaten, ferner aus der europäischen und westsibirischen Waldzone belegt. Die Reliefe der Han-Zeit bezeugen seine Verbreitung im chinesischen Altertum.

Die Chronologie der Angaben beweist also, daß der Goryt sich im Zweistromlande bei Fußsoldaten und an Streitwagen ausbildete und nicht eine Neuerung der Reitervölker darstellt, wie das von manchen Forschern angenommen wurde. Diese Folgerung kann mit der Analyse der Tragweise bestärkt werden.

Die assyrischen Fußsoldaten trugen den Goryt wie den Köcher linksgeschultert, u.zw. entweder hinter dem Arm mit der Öffnung nach oben oder unter dem Arm mit der Öffnung nach vorne. Die linksseitige Tragweise war dadurch bedingt, daß die rechte Schulter und rechte Hand zur Handhabung der verschiedenen Waffen unbelastet bleiben mußte. Als die Reitervölker von den Assyrern den Goryt übernahmen, hatten sie ihn an der Seite entweder mit Hilfe eines quer über den Rücken laufenden Riemens oder durch Anschnallung an den Gürtel untergebracht, doch hatten sie die linksseitige Tragweise beibehalten. Die linksseitige Unterbringung des Goryts war aber zum Schießen aus dem Sattel nicht am besten geeignet, da der Reiter sich so nach den Pfeilen stets links beugen mußte. Das Linksbeugen konnte nun das Pferd, welches ohnehin während des Schießens nicht am Zügel gehalten wurde, in schlechte Richtung lenken. Außerdem führte die linksseitige Unterbringung des Schildes zur äußerst ungleichen Belastung von Reiter und Pferd. Tatsächlich finden wir in den späteren Zeiten sowohl in Südrußland, wie in China spärliche Belege für die Umsetzung des Goryts an die rechte Seite. Aber auch dann blieb es ein Nachteil, daß im Goryt nur 5—6 Pfeile untergebracht werden konnten. Das hatte zur Folge, daß der Goryt um die Wende unserer Zeitrechnung — außer eventuellen Refugiumgebieten — verschwand.

Aus dem nächsten halben Jahrtausend besitzen wir leider nur äußerst spärliche Angaben, u.zw. ausschließlich aus den Reliefen der Sasaniden-Könige. Über die Tragweise des Bogens verraten diese Reliefe nichts, aber es erscheint hier ein offener Köcher von zylindrischer Form, der rechts am Gürtel angeschnallt wurde. Dieselbe Köcherform ist auch von späteren Zeiten, von den Felsenzeichnungen am Jenissei aus dem IX. Jh. und von dem archäologischen Nachlaß der Petschenegen und Kumanen Südrußlands bekannt.

Vom VI.—VII. Jh. an haben wir die ersten Belege für den besonderen links getragenen Bogenbehälter neben dem rechts getragenen Köcher. Gleichzeitig erscheinen auch neue Köcherformen. Auch eine scharfe geographische Trennung macht sich bemerkbar. Im überwiegenden Teil des Steppengebietes und teils auch in China herrschten der bedeckte Köcher und die Bogenscheide, in den östlichen Randgebieten aber der Tataren-Köcher und das lederne Bereitschafts-Bogenfutteral.

Der bedeckte Köcher entwickelte sich — wie es von Le Coq richtig behauptet wurde — aus dem zylindrischen Köcher. Diese Köcherform wurde außer von Le Coq auch von ungarischen Archäologen eingehend studiert, die feststellten, daß der bedeckte Köcher aus dem Bestreben entstand, das Durchreißen des Köcherbodens durch die Pfeilspitzen zu vermeiden. Die Pfeile legte man deshalb nicht wie in den übrigen Köcherarten mit der Spitze nach unten, sondern mit der Spitze nach oben ein und der Köcher wurde oben bedeckt, um Schädigungen durch die Pfeilspitzen vorzubeugen. Zum Herausnehmen der Pfeile wurde an der Vorderwand eine Öffnung, die mit einer Klappe verschlossen werden konnte, angebracht. Der bedeckte Köcher blieb auf den eurasiatischen Steppen bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts die vorherrschende Art des Pfeilfutterals. Vom VI. bis zum XIII. Jh. stammen die Belege von den Wandmalereien aus West- und Ostturkestan und Tun-huang, von dem archäologischen Nachlaß der Zeit der Tschüe, der Awaren und der ungarischen Landnahme, ferner von chinesischen, japanischen und persischen Bildwerken. Eine literarische Erwähnung dieser Köcherart finden wir in der *Geheimen Geschichte der Mongolen* unter dem Namen *dabčitu qor* 'mit Deckel versehener Köcher'. Außer Innerasien ist der bedeckte Köcher auch aus späteren Zeiten belegt. Aus dem XIV. Jh. ist er von Wandmalereien aus Siebenbürgen, aus dem XVII. Jh. von den Osmanen-Türken, und aus dem XIX. Jh. von den Yao Südchinas belegt.

Als das Gegenstück des bedeckten Köchers erscheint die Bogenscheide, welche für den entspannten Bogen bestimmt war. Von dieser Behältergattung liegen zwei Abarten vor. Eine oben offene starre Scheide treffen wir im VII. Jh. an sogdischen Silberschalen, an Wandgemälden von Panjikent und Qizil. An den Wandgemälden von Tun-huang und Chotscho kann man ungefähr ein Jahrhundert später eine den Bogen vollständig bedeckende, aus Tigerfell verfertigte geschmeidige Bogenscheide beobachten. Der große Nachteil der Bogenscheide war, daß der Bogen in ihr nicht schußbereit untergebracht werden konnte, weshalb der Krieger den gespannten Bogen während der Schlacht stets in der Hand halten mußte, wie das auf Gemälden von Tun-huang tatsächlich sichtbar ist.

Gleichzeitig mit dem bedeckten Köcher und der Bogenscheide, d. h. im VI.—VII. Jh., erscheint auch der Tataren-Köcher und das Bereitschafts-Bogenfutteral auf Wandgemälden nordmandschurischer und koreanischer Fürstengräber. Beide Bereitschaftsfutterale können ihrer Form nach entweder von den flachen ledernen Rückenköchern der sibirischen Jagdvölker oder von dem Goryt, der in diesen Randgebieten eventuell weiterlebte, abgeleitet werden. Diese Futterale waren infolge ihrer viel praktischeren Form dazu berufen, den bedeckten Köcher und die Bogenscheide zu verdrängen. Zuerst verbreitete sich das Bogenfutteral. Von China ist es aus dem VIII., von Ostturkestan aus dem XI., von Iran und Südrußland aus dem XIII., von Siebenbürgen aus dem XIV. Jh. belegt. Der Tataren-Köcher dringt verhältnismäßig früh in China ein. In Innerasien erscheint er aber erst am Ende des XIII. Jahrhunderts und verdrängt dort den bedeckten

Кöcher binnen einigen Jahrzehnten. Diese rasche Verbreitung ist wahrscheinlich der Einführung dieser Köcherart im Heer des Mongolenreiches zuzuschreiben. Damit hängt auch die Entlehnung des Wortes *saγadaγ* aus dem Mongolischen in fast alle Sprachen des Mongolischen Reiches, von Sibirien bis Europa, zusammen. Dieses Wort bedeutete ursprünglich die vollständige aufgegürtete Schützensausrüstung, d.h. den Köcher mit Pfeilen und das Bogenfutteral mit dem Bogen. Das parallele Verbreiten des Tataren-Köchers und des Wortes *saγadaγ* kann dadurch erklärt werden, daß die Vorbedingungen zur Ausbildung, bzw. zur Übernahme des Sammelbegriffes erst dann zustande kamen, als die Symmetrie der beiden Waffenfutterale erreicht wurde und hierdurch die Einheit der Schützensausrüstung sich auch visuell offenbarte.

Die letzte, um das XVI. Jh. eintretende Phase des Entwicklungsganges des Köchers und des Bogenfutterals ist durch die Tendenz der Verminderung ihres Gewichts gekennzeichnet. Beim Bogenfutteral manifestiert sich diese Tendenz im Fortlassen der schweren Beschläge und des unteren Endes des Futterals, so daß ein Teil des Bogens auch unten herausragte. Auch der Köcher wurde erheblich verkürzt und auch hier wurde auf Beschläge und Holzboden verzichtet. Um das Festsitzen der Pfeile zu sichern, wurde das Innere des Köchers in kleine Fächer geteilt, in welche Filzstücke oder Wolle gestopft waren, wodurch auch dem Durchreißen des Bodens vorgebeugt wurde. So ist eine neue Köcherart, der in Fächer geteilte Köcher entstanden.

Die erleichterte Abart des Bereitschafts-Bogenfutterals und der in Fächer geteilte Köcher konnte sich schon nicht mehr überall durchsetzen, da inzwischen die Feuerwaffen den Bogen und den Pfeil samt ihren Futteralen verdrängten. Bogen und Pfeil sind nur als Sportwaffe erhalten geblieben, für welche man schon keine Bereitschaftsfutterale benötigte.

Zum Abschluß meines Vortrags sei mir gestattet, auch auf die sozialen Beziehungen des Tragens der Waffenfutterale hinzuweisen. In der *Geheimen Geschichte der Mongolen* wird berichtet, daß Tschingis Chan, als er auf seinen Bruder Qasar erzürnte, diesem Gürtel und Mütze wegnahm. Ein entgegengesetztes Beispiel können wir beim Großmogul Akbar, in dessen Hof die innerasiatischen Traditionen noch weiterlebten, beobachten. Auf mehreren Bildern seiner Hofmaler erscheint der gefangengenommene Fürst der Aq Qyunlu gefesselt, aber mit Mütze, Waffengürtel, Bogenfutteral, Köcher, Bogen und Pfeilen abgebildet. Vom Entziehen von Gürtel und Mütze wurde schon erwiesen, daß es ein Symbol der Knechtung, bzw. der Degradierung war. Auf Grund des Beispiels des Fürsten der Aq Qoyunlu müssen wir nun zu der Folgerung kommen, daß auch das Entziehen der Waffenfutterale dieselbe symbolische Bedeutung hatte.